

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 8. Der Baron an den Vicomte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Brief 8.

Der Baron an den Vicomte.

Gestern war ich, mein lieber Vicomte, in einer ziemlich großen Gefahr. Es ist eine kleine Begebenheit, deren Erzählung Ihnen gewis angenehm sein wird, den Sie werden hören, daß die Entwickelung für mich sehr befriedigend war. Sie wissen, daß der Aude Fluß vor meinem Hause einen Kanal bildet. Ich habe daselbst ein Zelt auf ichten lassen, dann und wann gehen wir dahin, uns zu baden, mein Sohn lernt Schwimmen, macht darinn erstaunliche Fortschritte, und es ist eines von seinen vorzüglichsten Vergnügungen.

Gestern war eine außerordentliche Hitze, und mein Sohn, Dainville und ich gingen an den Fluß, blos von meinem Pudel begleitet, der mir, wie Sie wissen, so treu ist. Ich schwamm wie gewöhnlich, und nach einiger Zeit sagte ich zu Dainville und meinem Sohn, sie möchten nur nach dem Zelte zurückschwimmen, sich wieder ankleiden, und ich würde bald zu ihnen kommen. Sie verließen mich, und ich belustigte mich mit meinem Hunde, als mir auf einmal das Blut eben so schnell als heftig in den Kopf stieg, und ich fühlte, daß ich bald in Ohnmacht fallen würde. Ich wollte schleunig nach dem Zelte schwimmen, allein die Kräfte verließen mich völlig, ich konnte kaum rufen, Komm Pudel, und ward ohnmächtig. Als ich wieder zu mir

Zweiter Theil. G selbst

selbst kam, besand ich mich an dem Ufer, und in den Armen meines Sohns; er war kaum halb angekleidet, über und über naß, und sein Gesicht verwirrt, bleich und entstellt. Kaum öffnete ich die Augen, als er mir mit einer unbeschreiblichen Freude die Hände drückte, sie an seinen Busen nahm, weinte, schrie, mich umarmte, und hunderterlei auf einmal fragte. Er war so gerührt, und zitterte so sehr, daß ich die Folgen einer so heftigen Erschütterung fürchte, und in den ersten Augenblicken die Freude, welche mir seine Empfindsamkeit hätte verursachen müssen, nur unvollkommen empfand. Unserdessen kleideten wir uns wieder an, stiegen in den Wagen, und ich bat nun um eine ausführliche Erzählung. „Kaum hatten sie, sagte Dainville, so entseztlich geschrien, Komm Pudel, als Herr „Theodor, der sich ankleidete, aus Brunels Händeden entwischte, in den Fluß sprang und schrie: „und warum ruft er nicht, komm mein Sohn! „das waren seine eignen Worte. Ich stürzte nach „ihm hinein, nahm ihn seines Schreiens und „seiner Widerseztlichkeit ohngeachtet in meine Arme, „und sogleich kam ihnen auf meinen Befehl ein Schiffer zu Hülfe. Wir sahen sie auf dem Wasser, „ihr Hund hatte sie bei den Haaren, und schleppte „sie nach uns zu. Der Schiffer erreichte sie, brachte „sie hieher, und dieses alles geschah in weniger als „einer Minute.“ Bemerte, sagte ich, daß Herzhaftigkeit und Adelmuth natürliche Tugenden und
so

so zu sagen, Naturtrieb sind; und urtheile aus der Unerschrockenheit meines Hundes, ob man Unrecht hat, wenn man den Trägen mit Unehre und Schande belegt, und ob sich nicht derjenige, welcher sich fürchtet, sein Leben zur Rettung seines Nebenmenschen in Gefahr zu setzen, tausendmal unter diesen Hund erniedrigt. Du aber mein lieber Theodor, fuhr ich fort, hast heute eine Handlung begangen, an die ich iederzeit mit Entzücken denken werde. . . . Nur die des Hundes, erwiederte er, verdient Verwunderung, ich that nichts als meine Schuldigkeit. Ich fühlte wohl, daß dieser Gedanke sein Herz angegriffen hatte, ich schien es aber nicht zu bemerken und antwortete: Deine Bemerkung würde wahr sein, wenn du alt genug wärst, und so gut wie der Pudel schwimmen könntest. Allein du bist erst dreizehn Jahre alt, hast erst seit sechs Wochen schwimmen gelernt, und ich muß also in der That für alles, was du für mich thust, dankbar und davon gerührt sein.

Ich habe gestern zur Alder gelassen und befinde mich heute außerordentlich wohl. Heute ging ich zum Baden, und schwamm mit meinem Sohne, aber er wolte mich nicht auf einen Augenblick verlassen, weil er befürchtete, es möchte mich noch einmal überfallen. Wie angenehm ist es doch, wenn man so sehr von einem Kinde geliebt wird, von dem man die ganze Glückseligkeit seines Lebens erwartet! Allein auch jeder Vater kann einer solchen Zufrieden-

G 2

dens

denheit genießen, wenn er alle heiligen Pflichten die ihm die Natur auflegte, erfüllen will.

Ja mein lieber Vicomte, mein Sohn lernt schon Mathematik. Im zwölften Jahre hat er den ersten Band des Herrn Bezout angefangen, worinnen von der Arithmetik gehandelt wird; in einigen Monathen fangen wir den zweiten an; im funfzehnten soll er den dritten, und im siebenzehnten den vierten, wo die Mathematik abgehandelt wird, studiren. Da ich verlange, daß man sechs Jahre auf die Mechanik verwende; so waren drei Stunden wöchentlich hinreichend. Wenn man diese Methode befolgt, so kann man versichert sein, daß man die Kinder nicht ermüdet, und der Grad ihrer Verstandskräfte mag noch so klein sein; so ist es doch fast unmöglich, daß sie von den mathematischen Wissenschaften nicht so viel erlernen sollten, als sie einst in dem Stande, zu welchem man sie bestimmt, nöthig haben können. Auch meine Tochter soll von Geometrie so viel lernen, als unumgänglich nothwendig ist, um einen Plan aufzunehmen, und eine Landschaft nach der Natur regelmäßig zu zeichnen, worin das Perspektiv gut beobachtet ist. Diesen Herbst wird mein Sohn latein anfangen. Ich will mich hier des Vaniere cours de latinité bedienen, welches mir ein sehr gutes Werk in dieser Art zu sein scheint; da es das Verdienst hat, welches allen Sprachlehrern abgeht, nämlich, daß es jederzeit verständlich ist; und ich bin versichert, daß mein Sohn im sie-

benz

benzehnten Jahre das Latein besser verstehen wird, als der größte Theil von Studirten, selbst von denen, von welchen es heißt, daß sie gut studirt haben. In meiner Methode finde ich nach meiner Meinung noch einen sehr großen Vortheil, nämlich daß ich meinen Zögling nicht über die Werke, welche wirklich Bewunderung verdienen, leicht dahin schlüpfen lasse. Wenn ein Kind, das vom sechsten Jahre an Latein lernte, im zwölften noch nicht im Stande ist, den Virgil zu lesen, so hat es seine Zeit verloren; ließt es aber im zwölften den Virgil, so kann es unmöglich die Schönheiten desselben empfinden. Unterdessen lernt es denselben auswendig, und im achtzehnten Jahre erkennt es wohl, daß die Aeneide ein Meisterstück ist, es wird es aber nur schwach empfinden, wenigstens nicht davon hingerissen werden. Ich habe eine ziemlich sonderbare Bemerkung gemacht, daß nämlich alle iene Personen, die der gemeinen Meinung nach, am besten erzogen sind, im allgemeinen gerade am wenigsten an Lektüre Geschmack finden, und das ist ganz natürlich. Diese so gut erzogenen Personen haben in ihrem vierzehnten Jahre alle vorzüglicheren Werke unsrer Sprache gelesen; da sie damals außer Stande waren, den Werth derselben zu empfinden; so behalten sie davon sonst nichts, als eine sehr langweilige Erinnerung; sie schliesen hieraus ganz natürlich, daß sie die Lektüre gar nicht lieben, und entsagen ihr, oder, wenn sie sich ja noch zum Lesen

entschließen, so lesen sie in der Meinung, daß sie schon alle gute Bücher kennen, weil sie dieselben in ihrer Jugend auswendig konnten, nur mittelmäßige Werke, die aber für sie den so hinreißenden Reiz der Neuheit haben. Ich entsinne mich ehemals auf meinen Reisen einen Prinzen angetroffen zu haben, der mich eine ganze Stunde lang von dem Telemaque unterhielt. Sein Hofmeister versicherte mich, der Prinz liebe dieses Werk ganz außerordentlich, und habe davon einen vollständigen Auszug gemacht. Ach! desto schlimmer, erwiderte ich, das gute Kind wird also niemals den Telemaque gelesen haben! Es ist wahr, Theodor hat erst die Mathematik angefangen, und noch keine Stunde im Latein gehabt; aber er weiß die Hauptgrundsätze seiner Sprache, die er ohne Verdruß in einer Grammatik gelernt hat, und ich ihm mündlich durch die Verbesserung seiner Rechtschreibung beibrachte; er spricht und liest englisch und italienisch vollkommen, versteht etwas deutsch, hat einen allgemeinen Begriff von der Erdbeschreibung, und weiß von der Zeitrechnung alles, was man von ihm nur jemals zu wissen wünschen kann. Auch haben die Zauberlaternen, und verschiedene andre Spiele während seiner Kindheit, so wie die Entwürfe der Frau von Almane seinem Gedächtnisse, eine außerordentliche Menge Thatfachen eingeprägt, und was mehr als dies alles werth ist, er besitzt einen eben so richtigen Verstand als reines

reines Herz. Er hat von allen Hauptpunkten der Sittenlehre deutliche und genaue Begriffe; er weiß aus eigener Erfahrung, daß das rechtschaffenste und tugendhafteste Betragen auch allezeit das weiseste ist, daß unsre Neigungen uns verführen, daß die Vernunft allein unsre Führerin sein könne, und daß man nur durch sie Achtung, Liebe und Glückseligkeit zu erlangen vermöge. Begnügt man sich, alle diese Wahrheiten bloß zu sagen, so thut man weiter nichts, als daß man die Gemeinplätze wiederholt, die keinen Eindruck machen können, aber man beweise sie, und man hat den großen Endzweck der Erziehung erreicht; hat unauslöschliche Grundsätze dem Herzen eingepreßt.

Von den bloß angenehmen Kenntnissen werde ich Theodorn nur Zeichnen lernen lassen, woran er viel Geschmak findet. Er fängt so wie seine Schwester an, sehr artig nach der Natur zu zeichnen. Die Frau von Ostalis macht izt unsre kleine Akademie sehr glänzend. Sie ist daselbst sehr fleißig, und Dainville hat ihr, wie Sie leicht glauben können, die Ehre des Vorßizes überlassen. Leben Sie wohl, mein lieber Vicomte. Haben Sie doch die Güte, mir zu berichten, ob der Herr von Nimeri endlich in Paris angekommen ist. Sie werden ihn sehr traurig finden, allein, er ist ein Mann von großem Verdienste, und seine Bekanntschaft wird Ihnen ganz gewiß sehr angenehm sein. Schreiben Sie mir auch etwas von dem Chevalier von Valmont;